

»Charice.«

»Wie?«

»Charice.«

»Kannst du das buchstabieren?«

»C-H-A-R-I-C-E.«

»Ist das japanisch?«

»Französisch.«

»Bist du Französin?«

»Ja.«

Ich war zumindest in Frankreich geboren worden. Es war Jahre her, dass ich dort gewesen war.

»Parlez-vous français?«

»Ja.«

»Heißt das nicht ›Qui?‹«

»Ja.«

»Schreibt man das ›E‹ in Charice mit Akzent so wie in Pokémon?«

»Nein.«

»Gibst du auch Antworten, die mehr als nur ein Wort umfassen?«

»Ja.« Ich lächelte. »Nur nicht dir.«

Dieses Mal bereute ich nicht, dass ich so harsch zu jemanden war. Gabriel war verdammt unverschämt.

Jedoch grinste er mich nur begeistert an. »Schade.«

Naomi stellte sich neben Gabriel. »Was geht hier ab?«, fragte sie genervt. Wobei das schwer zu sagen war, da sie immer genervt war.

Das fragte ich mich auch gerade.

»Ich lern gerade Char ... Charlize?«

»Charice.«

»Char hört sich besser an«, beschloss er kurzerhand. »Es ist kurz und ich kann es mir besser merken.«

Naomi stellte sich zwischen Gabriel und mich. Sie ließ ihre Finger über die Tattoos an seinen Armen und über seine nackte Brust gleiten. »Lass uns zu dir gehen, Gabriel«, schnurrte Naomi verführerisch.

»Willst du vielleicht mitmachen?«

»Hm?« Ich brauchte etwas, um Gabriels Worte zu kapieren: Das Date meiner Mitbewohnerin, das ich gerade einmal vier Minuten kannte, fragte mich, ob ich Lust auf einen Dreier hatte.

Ich fing an zu kichern. »Ich muss ja gestehen ...«

Gabriel war attraktiv, aber das Blöde war, dass Gabriel selber wusste, wie er auf Frauen wirkte.

Ich war in diesem Moment so sauer, so blind vor Wut, dass ich Naomi mit einem Hüftschwung wegschubste und mich selber an Gabriels Brust warf.

»Ich muss ja gestehen, ...«

Unter Naomis giftigem Blick streichelte ich mit den Fingern über Gabriels Wange und zog seinen Kopf näher an mich heran.

»Dass ich dich für einen absolut unverschämten Idioten halte!«

Dann schnellte ich mit den Kopf nach vorne. Eigentlich wollte ich ihm nur eine ordentliche Kopfnuss verpassen. Ich fand es äußerst unangebracht, ihm zwischen die Beine zu treten und ihm damit richtig wehzutun. Er sollte nur verstehen, dass er nicht jedes weibliche Wesen so bezirzen konnte, dass sie sich den BH vom Leib riss.

Ich dachte zumindest, dass ich ihm nur ein bisschen wehtun würde, aber dann vernahm ich ein wahnsinnig ekelerregendes Geräusch. Alles wurde auf einmal rot. Rot, das aus Gabriels Nase quoll, über seine Brust lief und den Teppichboden vollsaute.

»Du hast ihm die Nase gebrochen!«, kreischte Naomi. »Hast du sie nicht mehr alle?!«

»Scheiße!«, war Gabriels Reaktion darauf. »Nicht schon wieder.« Er hielt sich die Hand vor die Nase. »Ich geh dann mal ins Krankenhaus.«

»Warte, Gabriell!«, rief Naomi. »Ich geh mit, mein armes Baby.«

Ich war in einer solchen Schockstarre, dass ich nicht einmal einen blöden Spruch wegen dem »armen Baby« loslassen konnte.

Ich hatte einem Menschen wehgetan. Ich hatte jemandem die Nase gebrochen!

»Du bist das Letzte!«, zischte mich Naomi an, als sie Gabriel am liebsten aus dem Zimmer tragen wollte.

Ich tat das Einzige, was ich als verantwortungsvolle Erwachsene noch tun konnte: Ich rannte in mein Zimmer, zog die Decke über den Kopf und rollte mich im Bett

zusammen. Doch mein schlechtes Gewissen ließ mich die ganze Nacht nicht zur Ruhe kommen.

 1. Kapitel 

All-you-can-Gabriel

Niemals hätte ich gedacht, dass mein Verhältnis zu Naomi noch eisiger werden konnte, aber natürlich machte die gebrochene Nase ihres Dates alles noch viel schlimmer.

Dabei wollte ich mich sogar bei Gabriel entschuldigen. Am Tag nach dem Vorfall hatte ich meine Mitbewohnerin freundlich und vor allem vorsichtig nach Gabriels Telefonnummer gefragt. Mir tat ihr Date ja wirklich leid. Einerseits wegen der Nase und andererseits, weil er mit Naomi ausgehen wollte. Doch statt meine Bemühungen wertzuschätzen, hatte sie mir furchtbare Dinge an den Kopf geworfen, was ich mir natürlich nicht hatte bieten lassen. Das war in einen solchen Streit eskaliert, dass sogar die Heimaufseherin aufgetaucht war und versucht hatte zu vermitteln. Diese war allerdings im neunten Monat schwanger und die drei Stockwerke nach oben hatten sie schon völlig ausgepowert. Außer viel Geschnaufe hatte sie nicht viel kommuniziert. Naomi hatte daraufhin aber ein paar Sachen gepackt und war aus der Wohnung gestürmt. Die letzten zwei Tage hatte Naomi bei einer Studienkollegin geschlafen und heute würde sie nach Hause fahren und erst wiederkommen, wenn das neue Semester startete.

Fast hätte ich mich darüber gefreut. Wäre da nicht noch die Sache mit Gabriel Kramer, dem Sohn der bekannten Rockstars Zoey und Alex.

Ich hatte versucht Gabriels Telefonnummer oder Adresse im Internet rauszusuchen, um mich bei ihm höflich zu entschuldigen. Vielleicht hatte er ja einen Blog oder seine Band eine Homepage, hatte ich mir gedacht. Dabei war es mir dann Link für Link klarer geworden: Naomis Date war tatsächlich der Sohn der bekannten Rockstars! Das Pärchen hatte bereits im Teenageralter Weltruhm erlangt. Ihre Familie und ihre Freunde waren nicht weniger bekannt.

In meinen Kleiderschrank hatte ich ein Kleid von Maria Morgan hängen. Sie war eine der besten Freundinnen von Zoey. Mein Bruder hatte als Kind immer die »Let's Plays« von Marias Mann Christian zusammen mit Zoey's Bruder Ian geschaut. Und meine Schwester hatte mit dem Alex-Poster rumgeknutscht. Zudem hatte sie Fan-Fiction über Alex mit seinem besten Freund und Schwager Brandon verschlungen.

Ich sah mich schon in miesen Fernsehprogrammen auftreten mit dem Untertitel: »Ich habe einem Z-Promi die Nase gebrochen, nun ist mein Leben ruiniert«. O Gott, hoffentlich wurde ich selber nicht zum Z-Promi. Ich hatte keine Lust auf Bachelor, Dschungelcamp oder – Gott bewahre! – Dancing Stars.

Jeden Tag konnte ein böser Brief von Gabriels Anwalt reinflattern.

Um mich etwas abzulenken hatte ich einen gratis Kunst-Workshop der Stadt Salzburg besucht. Da das Zimmer im Studentenwohnheim viel zu klein war, konnte ich nicht einmal eine ordentliche Staffelei aufstellen. Bei solchen Workshops konnte ich mich außerhalb der Seminare etwas austoben. Blöderweise hatte ich nicht ordentlich gelesen und war in einem Kurs für Schüler gelandet. Aber die Veranstalter waren so nett gewesen und hatten mich trotzdem mitmachen lassen. Die Kinder hatten bunte Blumenwiesen und m-förmige Vögel gemalt; ich hatte passend zu meiner düsteren Stimmung ein paar grobe Tintenskizzen angefertigt. Ein Mädchen, das mir immer neugierig über die Schulter geschaut hatte, hatte am Ende wegen meiner Kunst geheult. Ich wusste nicht, ob das nun gut oder schlecht war ...

Mein Bild hatte ich vorsichtig in Packpapier eingewickelt, damit keine einzige Schneeflocke auch nur einen Strich verwischte.

So kehrte ich mit dem Bild, einem leeren Magen und völlig durchgefroren irgendwann am Nachmittag ins Wohnheim zurück. Wenn ich zeichnete, vergaß ich gern mal das Essen und Trinken. Ich würde sogar das Atmen vergessen, wenn meine Lungen das nicht automatisch machen würden.

Wenn Naomi ohnehin nicht da war, konnte ich das Bild vielleicht sogar aufhängen. Vorausgesetzt ich schaffte es einen Nagel gerade in die Wand zu schlagen.

Mir fiel sofort auf, dass unsere Zimmertür einen Spalt offenstand. War Naomi etwa zurückgekommen? Draußen lag etwas Schnee und es schneite seit gestern